



Friedrich Weinreb
Christian Schneider (Hg.)

Das Opfer in der Bibel
Näherkommen zu Gott

Zürich: Verlag Friedrich-Weinreb-Stiftung 2010. 795 S.
€50,00
ISBN 978-3-905783-66-7

Klaus W. Hälbig (2014)

Das Buch Levitikus stößt in der Forschung seit geraumer Zeit auf neues Interesse. Der jüdische Tora-Gelehrte und Mystiker Friedrich Weinreb (1910–1988) hat dazu aus seiner profunden Kenntnis der jüdischen Überlieferung 1965/66 in fast dreißig Doppelstunden auf Holländisch in Den Haag vor einem kleinen Zuhörerkreis in freier Rede Vorträge gehalten (aus dem Niederländischen übersetzt von Konrad Dietzfelbinger), die der frühere Verleger der Werke Weinrebs, Christian Schneider, zum 100. Geburtstag Weinrebs 2010 als Buch von 800 Seiten herausgegeben hat, gleichsam als Vermächtnis, denn kurz darauf ist Schneider gestorben. Er stellt es in eine Reihe mit dem 1963 auf Niederländisch erschienenen ersten grundlegenden Werk Weinrebs „Schöpfung im Wort. Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung“ (vgl. S. 11), das seit 1994 auch vollständig in deutscher Übersetzung vorliegt, mittlerweile in 3. Auflage.

Das biblische Opfergeschehen, schreibt Schneider im Vorwort, wird in Weinrebs Vorträgen gedeutet als „Anfang der Rückkehr zum Ursprung, die Bewegung hin zu Gott dem Schöpfer, in der wieder alles, was in der Ferne verloren schien, zurückgebracht wird. Im ständigen Opfer des Lebens – Leben vollzieht sich als Opfer – geschieht die Wende durch den Tod zur Auferstehung. Dieses eigentliche Mysterium des Lebens steht im Zentrum der Offenbarung der Bibel und lebt als tief verborgene Erinnerung im Geist und in der Seele jedes Menschen“ (S. 12). Diese wenigen Sätze machen schon deutlich, dass es hier nicht um eine Auslegung im wissenschaftlich distanzierten Sinn geht, sondern um eine existentielle Deutung, die „ins Innere der Erinnerung“ (ebd.) führt.

Weinreb, der in seinem weltlichen Beruf Professor für Statistik war und als solcher in Indien, der Türkei und der Schweiz viele Jahre im Dienst der Vereinten Nationen stand, hat ab den frühen 60er Jahren mit seinen Vorträgen – dem Leitfaden der jüdischen Überlieferung folgend – vielen Menschen, gerade auch Christen, das Mysterium des biblischen Wortes erschlossen. Ausgehend vom hebräischen Text und der reichen mündlichen Überlieferung im Judentum erzählt er in diesem Buch in großer Klarheit und Ausführlichkeit, was es mit den Opfertieren und dem Priestertum, mit Opferblut und Salz, mit Unreinheit und Reinheit, mit der Priesterkleidung und der Einrichtung des Tempels, der ‚Anatomie‘ der Tiere und des Menschen, der

Offenbarung am Sinai und dem Blasen des Schofarhorns an Neujahr, mit den drei jüdischen Wallfahrtsfesten und den fünfzehn ‚Aufsteigeliedern‘ und vielem mehr auf sich hat. Auch wer Weinreb schon kennt, wird von einer großen Fülle neuer Zusammenhänge überrascht und mit ungeahnten Tiefen der „Ordnung des Körperlichen“ konfrontiert, die dem Opfer zugrunde liegt.

Diese Ordnung basiert darauf, dass der Mensch als Mikrokosmos bzw. sein Körper als „Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Kor 6,19) dem Makrokosmos entspricht. So endet das Buch Exodus mit der Errichtung des Stiftszeltes, das nach Weinreb „eigentlich die Proportionen des Weltalls aufweist“ (S. 15). Ähnlich sagt Hildegard von Bingen, der Mensch komme deshalb zu seiner Vorzugsstellung, weil sein Körper nach den Proportionen des Alls modelliert ist. Der irdische Tempel hat dabei sein Urbild im himmlischen (Ex 25,9), ebenso verhält es sich mit den Opferhandlungen, dem Entzünden des Feuers usw. Für die alttestamentliche Anthropologie ist grundlegend die Viergliederung des Menschen in Fleisch (*bassar*), Leibseele (*nepesch*), Geist (*ruach*) und göttliche Geistseele (*neschama*); letztere wird aber in der historisch-kritischen Exegese meist weggelassen oder nur bei der ‚jüdischen Mystik‘ genannt (vgl. *Bibel heute* 1/2012: „Die Seele“).

Dabei ist die Geistseele als Fähigkeit zur Kontemplation für das Verständnis des ‚Sündenfalls‘ und damit auch der Erlösung grundlegend, so auch bei den Kirchenvätern und christlichen Mystikern, die den Anhauch des aus der Erde gebildeten Menschen durch Gott (Gen 2,7) als Mitteilung der Geistseele und den Sündenfall als Verlust der Kontemplation verstehen (so Augustinus, Gregor der Große, Hugo von St. Viktor, Bonaventura). Mit Abraham, dem Bund der Beschneidung und dem Exodus führt Gott nach Weinrebs Auffassung den gefallen Menschen zurück ins himmlische Paradies oder „nach Hause“ zum Schöpfer, „das ‚Einsammeln‘ Oben, das Glück, dass dies alles wieder zu Hause ist“, was „bei Gott die große Freude hervorruft“, wie Weinreb ‚*reach nichoach*‘ versteht: den ‚beruhigenden Duft für den Herrn‘ durch das Brandopfer (S. 101f). Das Opfer anerkennt als letzten Sinn und Zweck der Schöpfung die je größere Ehre des Schöpfers, der seinerseits durch die Erschaffung der Welt aus Liebe das wahrhaft vollkommen selbstlose Selbstopfer darbringt: Die Welt „ist gratis gemacht, und die Liebe Gottes ist gratis“, ohne nachweisbare Gründe, damit wir „Gutes tun, ohne zu wissen warum“ (S. 50f).

Das Buch Levitikus, hebr. *Wajikra* („und er rief“), beginnt damit, „dass Gott sein Rufen in die Welt, ins Weltall, hineinkommen lässt. Und dieses ‚In-die-Welt-kommen‘ des Rufens ist der Anfang der Schilderung, wie der Weg des Menschen durch die Welt aussieht, wie der Mensch in der Zeit lebt, die jetzt ihren Anfang nimmt, und welcher Zusammenhang zwischen der Zeit und dem Wesentlichen besteht“ (S. 16). Lebt der Mensch ohne diesen Zusammenhang nach dem Prinzip des ‚Zufalls‘ (hebr. *keri*), so ist er ‚unrein‘, ein Unreiner heißt ‚*ba-al ker*‘: „Er ist Ereignissen in seinem Leben unterworfen, zwischen denen keine Verbindung besteht. Es sind voneinander getrennte Ereignisse, wobei für diese Menschen selbst auch die kausale Verbindung mit dem Ursprung unterbrochen ist. Ein solcher Zustand gilt immer als ‚unrein‘“ (S. 16f).

Bei der ‚zufälligen‘ Begegnung Bileams auf dem Esel mit Gott in Num 23 erscheint auch das Wort ‚*wajakar*‘ (V.16). In Lev 26 wird Israel der Untergang angedroht, wenn es nicht den Bund hält, wobei siebenmal ‚keri‘ verwendet wird (S. 17). Der Unterschied zwischen der Gottesbegegnung in Unreinheit (Bileam) und in Reinheit

wird im Hebräischen durch die Änderung eines Buchstabens angegeben: statt ‚wajAkar‘ heißt es eben ‚wajlkra‘, letzteres meint, „dass jemand direkt von Gott gerufen wird“ (ebd.). In diesem Sinn kommt das Rufen Gottes dann auch zu Mose, „der zunächst nicht die geringste Ahnung (hatte), um was es sich da handelt“ (S. 18). Diese Haltung des Sich-rufen-lassens wird vom Menschen (= Mose) auch beim Vorlesen der Tora verlangt, denn dabei werden „dem Menschen Verhältnisse aus der Sicht des Ewigen gezeigt werden. Erst wenn der Mensch dort auf *diese* Weise anwesend ist, kommt er als Mensch, der ein ‚korban‘ bringt“, also ein Opfertier, „an dem Ort, der ‚beth hamikdasch‘ genannt wird. Es ist das ‚Haus, das eins, das heilig ist‘ ..., wo Gott wohnt, wo also keine irdischen Verhältnisse herrschen“ (ebd.).

Das heißt, das Opfer wird nicht „in dieser Welt Unten“, sondern „Oben“ gebracht, wie auch der Hohepriester Aharon „Oben“ steht „an der Stelle Michaels, er ist eigentlich Michael. Und dort wird geopfert“ (S. 19). Weinreb bezieht sich für diese Deutung auf den Kommentar in der Überlieferung zu Lev 9,1-4. Dort ist vom Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn am 8. Tag die Rede, was dadurch geschieht, „dass man bemerkt, dass Aharon, der Priester, Michael ist“ (ebd.), der ‚gegenüber‘ erscheint. Dieser Zusammenhang wird auch durch die Zahlenwerte der hebräischen Buchstaben verdeutlicht: ‚wird euch erscheinen‘ ist hebr. ‚nira alechem‘, in Zahlen 50-200-1-5 1-30-10-20-40. Mit denselben Buchstaben wie ‚nira‘ ist der Name Aharon (1-5-200-50) gebaut und mit denselben Buchstaben wie ‚alechem‘ Michael (40-10-20-1-30). ‚Michael‘ (mi-ke-el) bedeutet: ‚Wer ist wie Gott?‘ „Und damit ist das ganze Opfereignis eigentlich nichts anderes als dieses ‚Erscheinen Gottes‘“ (ebd.).

Weinreb verweist dazu auch auf 1 Kön 8,63, wonach König Salomo zur Weihe des Tempels ‚22000‘ Rinder und ‚120000‘ Schafe an einem Tag Gott darbringt. Schafe oder Ziegen sind im Hinblick auf die 12 Tierkreiszeichen das erste Zeichen (Widder) und das zehnte Zeichen (Steinbock), Rinder das zweite Zeichen (Stier). ‚Rinder‘ (bakar) und ‚Kleinvieh‘ (zon) soll der ‚Mensch‘ (adam) darbringen (Lev 1,2), wenn er „als ganzer“ durch die Zeit (das Jahr im Kreis) gehend sich Gott nähert. „So wird geoffenbart, was mit dem Menschen in seiner Erscheinung Unten geschieht, weil zugleich etwas anderes mit dem Menschen im Wesentlichen geschieht. Denn der Mensch selbst ist das Opfer. Dieses ‚Näherkommen‘ und diese Begriffe ‚behema‘, Großvieh, ‚bakar‘, Rind, und ‚zon‘, Schafe und junge Ziegen, – das alles ist etwas *im* Menschen“, ist Teil des Menschen: „Wir sehen das heute nicht mehr, aber eigentlich füllen wir als Menschen das ganze Weltall aus“ (S. 21).

Die ‚Tiere‘ im Menschen repräsentieren näherhin seine ‚Triebe‘, wobei ‚behema‘ für die Sexualität steht und dann auch für die „Unzucht mit dem Körper“ (wovor auch Paulus im Zusammenhang mit seinem Tempel-Körper-Vergleich warnt): „Damit ist gemeint, dass der Körper nicht zur Einswerdung mit der anderen Welt benützt wird, sondern für sich selbst und zur Weiterentwicklung“ in dieser Welt (S. 44). Die Einswerdung mit der anderen Welt oder des Irdischen mit dem Himmlischen, des Weiblichen mit dem Männlichen oder der Materie mit dem Geist geschieht mit der Auferstehung am ewigen ‚achten Tag‘ jenseits der Sieben-Tage-Schöpfung. Vor dieser Einswerdung ist die Welt ‚unrein‘, „weil sie zyklisch ist“ und Perioden hat, „also eigentlich die ganze Weltzeit hindurch ..., solange man die Sieben noch nicht hinter sich gelassen hat“ (S. 720f). Der 6. Tag (Freitag, Erschaffung des Menschen), der 7. Tag (Sabbat) und der 8. Tag (Sonntag) stehen nach Weinreb symbolisch für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (vgl. christlich den österlichen Dreitag, das Triduum paschale). Der Tempel, die ‚Wohnung Gottes‘, wird erst am 8. Tag geöffnet,

wenn die Zweiheit der Welt (mit ihren zwei Prinzipien Geist und Materie) zur Einheit wird. „Vorher ist immer nur Zweiheit. Deshalb gibt es den Brauch im Judentum, den siebten Tag immer mit *zwei* Broten, *zwei* Kerzen usw. zu beginnen; alles ist dann doppelt, getrennt voneinander“ (ebd.).

Wie die ‚Unzucht‘ und die ‚Unreinheit‘ vom ‚*korban*‘ im Tempel Oben ausschließt, so auch der „Dienst am Kreis“, „Dienst am Fremden“ (*awoda sara*) oder der „Götzendienst“ als „Dienst für die Außenseite“. Die ‚Versuchung‘ dazu besteht demzufolge jeden Tag durch das ‚Rind‘ im Menschen: Wenn man ganz auf die sinnliche, äußere Wahrnehmung setzt, „ist die Tür zum Tempel geschlossen“, „dann ist das ‚*korban*‘ unmöglich“ (S. 45). Unmöglich wird das Opfer auch, wenn der Mensch nicht wirklich ‚Hirte‘ seines ‚Kleinviehs‘ in ihm ist, wenn er es nicht hütet und weidet, so dass es ‚wild‘ wird, ‚stößt‘, sich freimacht und ausbricht, hebr. *schfichath damim*: „‚Blutvergießen‘ ist das, was in den Zehn Worten ‚Du sollst nicht töten‘ lautet“, auch im Sinn von ‚die Würde nehmen‘, „erniedrigen, beleidigen, herabsetzen; ‚töten‘ ist also ein Angriff auf das Bild Gottes hier in der Welt“ (S. 47). Dazu verweist Weinreb ausdrücklich auf die entsprechende Passage in der Bergpredigt Jesu (vgl. Mt 5,21-26).

Von grundlegender Bedeutung ist der Hinweis auf den Unterschied, den die Bibel zwischen dem Wesentlichen und der Erscheinung, dem Absoluten im ‚Himmel‘ (des Geistes) und dem Relativen der irdischen (Körper-)Welt macht: „Das in der biblischen Erzählung beschriebene Geschehen gibt die Situation im Absoluten wieder, denn dort liegen die Dinge *nebeneinander*. Hier ist es immer eine Mischung, ‚*erew*‘, 70-200-2, weshalb man hier Mensch und Tier im Menschen nicht voneinander trennen kann. Genauso ist hier im Menschen immer auch eine Mischung aus allen, das heißt den ‚siebzig Völkern‘“ (S. 64f). Von daher lehnt Weinreb es ab, von der Abstammung her zwischen Israel und den Völkern zu unterscheiden: „Das Reine steckt nur in der inneren Haltung, nicht in der Tatsache, dass man einen bestimmten Pass hat oder in einem bestimmten Haus wohnt. ... heute weiß niemand mehr, wer von Ammon oder von Moab ist. Alles ist durcheinander geraten, wir leben in einer Mischwelt, einer Nachtwelt“ (S. 65). Nur in der absoluten Welt Gottes ist Israel ein Volk und von den anderen Völkern getrennt. Dort sind sie „als Idealtypen anwesend“ (ebd.).

In dieser Weise geschieht nach Weinreb in der anderen Welt „in reinem Zustand“, was hier *getan* wird. Aber: „Man darf nicht sagen, das Opfergeschehen sei ‚symbolisch‘ gemeint“, sondern es geht wirklich aus dem eigenen Handeln hervor (S. 66). Der Begriff des Sakramentalen steht Weinreb in diesem Zusammenhang nicht zur Verfügung. Wiederholt betont er, dass die absolute oder auch ‚mythologische‘ Welt „eine Sphäre ist, wo diese Dinge *wirklich* geschehen. Es geht hier nicht um Symbolik...“ (S. 81). „Weil die Bibel *dort* ewig ist, geschieht *hier* alles immer ganz genau nach dem Prinzip der Bibel“ (S. 82).

Entscheidend für dieses ‚prinzipielle‘ Verständnis ist der Unterschied zwischen schriftlicher und (aufgeschriebener) ‚mündlicher‘ Tora. Letztere, der christlich die lebendige Überlieferung entspricht, ist nur eine Art Kommentar und niemals wörtlich zu verstehen (S. 82-86). Sie wird dem Mose auf dem Sinai in ‚vierzig‘ Tagen *für diese Welt* gegeben, „die schriftlich feststehende Tora (Fünf Bücher Mose genannt) steht *für eine andere Welt*. Diese Überlieferung, heißt es dann auch, spielt eigentlich bei jedem Menschen eine Rolle, denn jeder Mensch hat in sich auch den Zustand des Mose, der sie entgegennimmt, und den Zustand Josuas, der sie bekommt, und der Richter, die sie als nächste bekommen, und so weiter...“ (S. 86). In der Bundeslade

im Allerheiligsten liegt die ‚schriftliche‘ Tora; bis zu ihr muss „jeder Weg des ‚korban‘“ führen (ebd.). Das Opfer ist „diese Verbindung nach Oben“ (S. 87) oder „die Verbindung, der Weg Ägypten–Kanaan: das Näherkommen zu Gott. Man kommt ja in der Wüste der anderen Welt näher“ (S. 181). Die Bibel benennt als Zeit für diesen Weg ‚vierzig‘ Jahre, wobei die Zahl 4 (40, 400) biblisch immer die Zahl des Irdischen ist: Israel ist nach Gen 15,13 „400“ Jahre in ‚Ägypten‘ (= 6. Tag oder Vergangenheit). „Im Ägypten-Zustand“ oder im Zustand der ‚Unreinheit‘ ist das Opfer niemals möglich (S. 180): „Dass man aus Ägypten auszieht, bedeutet also, dass man befreit wird, weil man für das ‚korban‘ reif ist, weil also der Körper das ‚korban‘ bringen kann“ (S. 671). Weinreb zeigt in seinen Vorträgen, wie es der jüdischen Überlieferung zufolge zur inneren Verbindung oder zum Bund mit Gott kommt, was Sündenfall und Erlösung bedeuten, was mit den beiden Bäumen im Paradies, was mit dem Biss der Schlange und dem Stehen auf dem Kopf der Schlange gemeint ist (vgl. S. 192f), was es mit der „Ferse“ (Jakob/Israel ist der ‚Fersenhalter‘) und mit der Beschneidung (dem ‚Wegnehmen‘ der ‚Umhüllung‘) auf sich hat und wie der Zusammenhang zwischen der ‚Rippe‘ (*zela*), dem ‚Schatten‘ (*zel*), der ‚Frau‘ und dem ‚Fleisch‘ ist: „Eigentlich ist das, was hier als Fleisch erscheint, ‚Frau‘, während der wesentliche Mensch, der ‚Mann‘, etwas ist, das man nicht in der Erscheinung des Menschen hier suchen soll. Darum heißt es immer: Der Mensch, wie man ihn hier sieht, ist die ‚Frau‘, sei er konkret Mann oder Frau“ (S. 616). Ähnlich sagt Augustinus in seiner Auslegung des Weinwunders auf der Hochzeit zu Kana: „Ist ja der Bräutigam das Wort, die Braut das menschliche Fleisch, beides in eins der eine Sohn Gottes, der zugleich der Menschen Sohn ist.“

Beim Zug von Ägypten nach Kanaan (also von der Vergangenheit in die Zukunft) wird Israel nach jüdischer Überlieferung zehnmal geprüft, und jedes Mal ‚fällt‘ es, aber es soll nicht hadern und „den Weg zurück“ (in die Zukunft) weitergehen, wobei einmal „natürlich alles eingesammelt und unser Maß der Vierhundert vorbei sein (wird). Mit der Fünfhundert, dem Maß des Tempels [vgl. Ez 42,20], wird im fünfzigsten Jahr ein anderer Zustand kommen. Aber bis dahin könnte ein Mensch immer in der Vierhundert bleiben“ (S. 711). Die 400 ist der Zahlenwert des letzten hebräischen Buchstabens Taw, der noch im ersten christlichen Jahrhundert in Kreuzform (+ oder x) geschrieben wurde. Wie die frühe Kirche Taw und Kreuz identifizierte, so auch Weinreb (S. 128; 159). Auch vom Feuerholz für das Brandopfer (vgl. Lev 1,7f), dass Isaak auf seiner Schulter den Berg hinauf trägt (und das beispielsweise auf einer Miniatur des Ingeborg-Psaltes die Chi-Form hat), wird gesagt: „... so wie im Neuen Testament das Kreuz getragen wird“ (S. 580).

Die Vorderseite der Schulter heißt ‚*kathef*‘, 20-400-80, das Wort hat also in der Summe der Zahlenwerte der Buchstaben den Wert 500, den es in der Form des (körperlichen) Buchstaben=Zahlen-Alphabets nicht mehr gibt bzw. nur so, dass die 400 mit der 100 oder das Irdische mit dem Himmlischen verbunden wird (Abraham ist bei Isaaks Geburt, mit dem die 400 Jahre beginnen, 100 Jahre alt). Die 500 symbolisiert so die kommende jenseitige Welt der Vollendung (= 8. Tag). „Auf der ‚*kathef*‘ trägt man also das, was man braucht, wenn man zur Einswerdung geht“, nämlich das kreuzförmige Holz. „Der Tempel ruht auf dem Maß der Fünfhundert, dieser ‚*kathef*“ (S. 581). Auf dem Berg ‚Morijah‘ (= JHWH ist mein Lehrer) wird später der eine Tempel errichtet, wo JHWH erscheint und sich sehen lässt (Gen 22,14). „Ein Berg in dieser Welt gilt immer als ein Ort, wo ein anderer Zustand herrscht, wo sich ein konzentriertes Geschehen abspielt“ (S. 421).

Die äußerlich betrachtet schwer verständlich Opfererzählung Gen 22, die nach der jüdischen Überlieferung die zehnte ‚Prüfung‘ Abrahams ist, bedeutet in der Perspektive Weinrebs den ‚mystischen‘ Aufstieg zur Einheit mit Gott, was sie beispielsweise auch in der Sicht eines Origenes ist. Die Zweiheit der ‚zwei Jungknechte‘ und der ‚Esel‘ als Bild des Körpers werden dazu zurückgelassen (Gen 22,5). Der Widder als Ersatzopfer (V.13) verweist auf das gleichnamige erste Tierkreiszeichen und damit auf den für das Verständnis der Schöpfung und des Pesachfestes so zentralen Frühlingspunkt (vgl. Ex 12,2) oder den ‚Osten‘, wo auch das Paradies liegt (Gen 2,8).

Weinreb sieht auch einen Zusammenhang zwischen dem Horn des Widders und der bei der Geburt noch offenen Stelle am Scheitel des Menschen, der Fontanelle, als symbolischem Ort der Schau Gottes. Dort, wo beim Opfertier das Horn ist, ist beim Menschen der Punkt der Öffnung und Verbindung nach Oben, der Ort der Einswerdung oder das ‚dritte Auge‘, das sich mit dem ‚Abstieg‘ zum Irdischen und den leiblichen Sinnen (im Sündenfall) schließt. Diese Öffnung oder Fontanelle heißt hebr. *kadkod*, 100-4-100-4 (= 208), „wo die ‚*tefillin schel rosch*‘ [Gebetskapsel auf der Stirn] sein müssen. (...) Die Stelle wächst dann aber zu, weil auch dieses Auge in der Mitte durch das Essen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis sich schließt. Dafür öffnen sich dann die zwei Augen, die wir hier haben, die Wasser-Augen, die nur durch die linke Seite ... sehen können“ (S. 556), also nur noch zeiträumlich begrenzt sehen. *Kadkod* wird nach dem hebräischen Alphabet mit dem 4. Buchstaben von hinten und von vorn geschrieben, doppelt = 8. Der Name Jizchak, 10-90-8-100, hat denselben Zahlenwert 208. Diese Stelle heißt auch *totafoth* (‚Merkzeichen‘: Dtn 6,8), 9-9-80-400 = 498. Der Wert 498 berührt schon die 500: „Es ist also etwas, das der Mensch als Mensch bestimmt haben muss“ (S. 331).

Dass Isaak bei seiner Opferung „37 Jahre“ alt ist (die Differenz zwischen den ‚90 Jahren‘ Saras bei Isaaks Geburt und den ‚127‘ bei ihrem Tod: Gen 23,1) wird auch von jüdischen und christlichen Kommentatoren bemerkt. Aber keiner gibt dieser Zahl eine plausible Deutung außer Weinreb, der sie als Übergang vom 6. Tag ($6^2 = 36$) zum 7. Tag und vom 7. Tag zum ewigen 8. Tag der Einheit versteht (S. 234; 377). Die Summe der ersten 36 Zahlen ergibt die ominöse 666 (vgl. Offb 13,18), während dreimal 37 die 111 ergibt, der Zahlenwert des ersten Buchstabens Aleph, 1-30-80, der ein zentrales (und in gewisser Weise trinitarisches) Symbol Gottes ist (S. 234).

Die Auslegung Weinrebs ähnelt in vieler Hinsicht der Auslegung der Kirchenväter, die ja bekanntlich vom Zweiten Vatikanischen Konzil wiederentdeckt wurde und inzwischen auch von der ‚kanonischen Exegese‘ (so etwa von Benedikt XVI.) oder von der ‚kontemplativen Exegese‘ (so etwa von dem Alttestamentler Ludger Schwienhorst-Schönberg) wieder stark gemacht wird. Durch die kenntnisreiche Rückführung auf die hebräische Sprache und ihre Zahlen-Buchstaben-Symbolik, verbunden mit der jüdischen Überlieferung, gewinnt Weinrebs Deutung noch einmal eine andere Qualität und Sicherheit. Ein umfangreiches Personen- und Sachregister (733-763), ein Register der hebräischen Wörter (765-784), ein Zahlen-Register (785-791) und ein Register der Bibelstellen (793-796) machen das Werk zu einer Fundgrube der geistigen Auslegung – nicht nur des Buches Levitikus.

Zitierweise Klaus W. Hälbig. Rezension zu: *Friedrich Weinreb. Das Opfer in der Bibel. Zürich 2010*
in: bbs 5.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Weinreb_Opfer.pdf>.